



Wie präsentierte sich das Haus zu Beginn Ihres Projekts?

Thomas Wirz (TW): Das einstige Bauernhaus von 1824 wurde 1921 zu einem Wohn- und Geschäftshaus im Reformstil umgebaut und erweitert. Dieser umfassende Umbau verlieh dem Haus eine repräsentative Strassenfront und brachte damals angesagte Jugendstilformen in die Räume. Seither gab es keine tiefgreifenden Veränderungen mehr, aber es sind viele neue Wand- und Bodenbeläge, Gipsdecken, Teppiche und so weiter hinzugekommen. Als wir diese Schichten einmal entfernt hatten, kam darunter die alte Substanz wieder zum Vorschein, auch zur Freude der Denkmalpflege, die das Haus vor dem Verkauf unter Schutz gestellt hatte. Die Unterschutzstellung war im Prinzip für unsere Bauherrschaft ein Glücksfall, denn

Investoren, die mehrere Wohnungen einbauen wollten, sind in der Folge abgesprungen. Dank der Nutzung als Mehrgenerationenhaus musste das Haus weder aufgeteilt noch reorganisiert werden. Zudem hat die Bauherrschaft wirklich Freude am alten Haus und hat keine Berührungsängste mit Alters- und Gebrauchsspuren. Somit verfolgten die Bauherrschaft, die Denkmalpflege und wir letztlich die gleichen Ziele und es entstand eine gute Zusammenarbeit. Während der letzten Jahre war das Haus leer gestanden, es war recht verlebt, düster und etwas heruntergekommen. So erlebten wir es bei der ersten Begehung.

In welcher Projektphase kam die Frage der Farben hinzu?

Cecile Burri (CB): Ich war von Anfang an dabei, wobei das bei Projekten mit Thomas >



Vielfalt ordnen

Überlagernde Zeitschichten, ein intensiver Gestaltungswille früherer Eigentümer und nicht zuletzt die Auflagen der Denkmalpflege bildeten eine komplexe Ausgangslage. Architekt Thomas Wirz und Farbgestalterin Cécile Burri ordneten die vorgefundene Material- und Farbenfülle zu einem stimmungsvollen Ganzen.

Interview: Raya Hauri, Fotos: Hannes Henz, Redaktion: Britta Limper

1 Ein Haus, wie es vielfältiger nicht sein könnte: Die ehemaligen Verkaufsräume im Erdgeschoss bieten den Bewohner*innen des Mehrgenerationenhauses flexible Nutzungsmöglichkeiten.

2 Architekt Thomas Wirz und Farbgestalterin Cécile Burri verstehen ihre Fachgebiete als Bereicherung auf der Suche nach einem übergeordneten Ganzen.

3 Die bewegte Baugeschichte des Wohnhauses ist nicht nur in den Räumen ablesbar, sondern auch an der auffälligen Fassadenteilung.





4 Die Marmor-Imitationsmalerei dieser Brusttärer wurde sorgfältig restauriert und mit einem feinen Grauton von Farrow & Ball an Wand und Decke ergänzt.

5 Ein faszinierendes Konglomerat von Materialien und Farben zeugt vom grossen Gestaltungswillen, der die Erweiterung des Hauses um 1921 bestimmte.

6 Mit einer präzisen Farbgestaltung gelang es, die unruhige Ausstattung dieser Stube zu ordnen und den Raum bewohnbar zu machen.



> eigentlich immer so ist. Für die Erfassung dieses komplexen Hauses war es jedoch besonders hilfreich. Zudem war die Farbe als relativ günstiges Gestaltungsmittel bei diesem Projekt sicher zentral.

TW: Ja, das Budget war eng bemessen. Die Farbe war somit eine zentrale Strategie. Wir versuchen aber, bei all unseren Projekten die Farbgestaltung möglichst früh einzubeziehen. Es ist nicht etwa so, dass die Farbe zum Schluss, nachdem das architektonische Konzept feststeht, aufgesetzt wird, sondern die Farbgebung ist Teil des Prozesses, bei dem man versucht, vom Grossen ins Detail zu kommen.

Wie haben Sie Ihre Arbeit an diesem Projekt begonnen?

TW: Der Zustand des Hauses war wirklich sehr komplex. Es mag jetzt stimmig und ruhig erscheinen, aber zu Beginn fühlte man sich eher wie in einem bunten Sammelsurium. Der erste Schritt bestand darin, überhaupt zu begreifen, wie das Haus funktioniert und – noch viel schwieriger – wie man so etwas wie eine Ordnung einbringen kann.

CB: Unser Ziel war es, ein neues Ganzes zu schaffen, ohne einfach alles umzupflügen. Wir haben daher zunächst vor allem über konzeptuelle Dinge gesprochen, über Raumbeziehungen, Licht, Ordnung. Die Räume waren düster und nicht wirklich einladend. Ordnen war ein grosses Thema. Wir haben lange gar nicht über Farben gesprochen.

TW: Es ist kein Projekt, das man anhand von Plänen begreifen kann, denn im Grundriss haben wir praktisch nichts verändert. Wir mussten eine neue Herangehensweise entwickeln und haben versucht, das Haus als Konglomerat zu verstehen, dessen Elemente, Oberflächen, Materialien und Farben in ein Gleichgewicht kommen sollten. Wobei wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht wussten, was dieses Gleichgewicht sein würde. Diese konzeptuelle Arbeit lässt sich schwer in Worte fassen und machte es vermutlich auch aus, weshalb das Projekt sehr auf die Farbgestaltung angewiesen war.

Wie beeinflussten die Wünsche der Bauherrschaft das Farb- und Architekturkonzept?





7 Subtile architektonische und farbliche Massnahmen schaffen innerhalb des komplexen Grundrisses und den vielfältigen Materialien ein ausbalanciertes Ganzes.

8 Diverse Verbindungstüren, Treppen, Übergänge und innenliegende Fenster ergeben unzählige Durchblicke und Lichteinfälle im durchlässigen Raumgefüge des Mehrgenerationenhauses.

9 In dieser sehr niedrigen Küche wurden die russgeschwärzten historischen Balken freigelegt. Das kräftige Relief der Balkenlage scheint den Raum nach oben zu öffnen.

> TW: Die Planungszeit war sehr kurz. Als wir einen ersten Konzeptplan hatten, trafen wir uns mit der Bauherrschaft zu einem intensiven zweitägigen Workshop. So konnten wir extrem effizient praktisch alle offenen Fragen klären. Wir stellten auch fest, dass das Konzept des Konglomerats recht robust ist. Einzelne Elemente können gut hinzukommen, ohne dass das grosse Ganze auseinanderfällt. Durch das Ordnen hatten wir auch wieder Freiheit erlangt.

CB: Mit der Bauherrschaft die geplanten Raumnutzungen zu definieren, hat viel Klarheit gebracht. Hinzu kamen Vorgaben durch die geschützten historischen Innenausstattungen. In gewissen Räumen geschieht dadurch extrem viel, und wir hatten immer den Eindruck, dass überall etwas zu viel passiert und zu viel gestaltet worden war. Diese Vielfalt wollten wir reduzieren und eine Balance finden. Wir haben zwar auf Strukturen und Vorhandenes reagiert, farblich aber auch reduziert.

Wie stimmen Sie Farb- und Architekturkonzepte aufeinander ab?

CB: Es ist sicher nicht so, dass ich einfach komme und die Farben bestimme. Meine Arbeit verstehe ich vielmehr als ein Eingehen auf die Architektur. Es ist eine Idee, eine Stimmung oder Atmosphäre, die innerhalb der Architektur entwickelt wird. Im Zuge des Arbeitsprozesses mit zahlreichen Untersuchungen, Überprüfungen und Bemusterungen zeigt sich dann immer klarer, was stimmig ist. Ich verstehe mich als Fachplanerin mit vertieftem Fachwissen über Farben und die Wahrnehmung und Wirkung von Farben.

TW: Das Architektur- und Farbkonzept müssen eins sein. Der Einsatz von Farbe ist immer auch eine architektonische Massnahme. Das ist das Schöne an der Arbeit, aber auch anspruchsvoll. Denn bei der Darstellung von Farb- und Materialwirkung stösst man trotz aller Möglichkeiten von Renderings rasch an Grenzen. Deshalb braucht es das Vertrauen der Bauherrschaft und die Fähigkeit zu erklären, was Farben bedeuten und wie sie wirken.

Wie entsteht konkret ein Farbentscheid?

CB: Es ist keine schematische Arbeit. Grundsätzlich versuchen wir vom Grossen zum Klei-

nen zu gehen. Oft arbeite ich am Anfang nur mit Hell-Dunkel-Kontrasten. Oder ich beobachte, was in einem Raum passiert, wenn seine Oberflächen mit einer Farbe belegt werden, wenn man die Farbigekeit umkehrt, verstärkt oder reduziert. Es geht auch um die Farbmenge, eine grosse Wand oder ein kleines Bauteil. In einer späteren Phase kommen dann Muster hinzu. Hat man einen Grundsatz definiert, wird das Zusammenspiel der Bauteile und Oberflächen in farblicher Hinsicht immer präziser untersucht. Oft begehe ich die Räume bei unterschiedlichem Licht mit Mustern oder betrachte Fassaden mehrfach vor Ort. Das Licht ist ein wesentlicher Faktor.

TW: Diesen Arbeitsprozess von Cécile mit unseren konzeptuellen Vorstellungen abzugleichen, ist extrem bereichernd. Die Überlagerung unserer zwei Fachgebiete – mit ihren eigenen Recherchen und Arbeitsprozessen – ist es, was zu einem guten Resultat führt. Für die Architektenseite ist es gut zu wissen, dass man einander nichts wegnimmt, sondern dass es eine Bereicherung ist.

Wie reagieren Sie auf gegebene Situationen wie zum Beispiel das «Jägerstübli» mit seiner üppigen Ausstattung?

CB: Dieser Raum war sehr aufgeladen: Eine weisse Felderdecke mit braunem Holzraster, weisse Wandflächen neben unzähligen verschiedenen Hölzern und dunkelgrünen Flie-

sen. Und alles wirkte schwerfällig. Hinzu kamen die geschützten Einbauten, die in den Raum auskragen. Diese unruhige, aus der Zeit gefallene Stimmung wollten wir neu beleben.

TW: Wir mussten wirklich eine Lösung finden, um diesen Raum, der zudem sehr niedrig ist, überhaupt bewohnbar zu machen. Bei der Decke ergab sich mit der Denkmalpflege ein Kompromiss mit einem reversiblen Farbanstrich, sodass die historische Malerei nicht verloren ging. Durch die aufgehellte Decke hat der Raum extrem dazugewonnen.

CB: Die Wandfelder im Bereich der Einbauten haben wir dann dunkel gefärbt. So gelang es, die Einbauten mehr an die Wand zu binden und die Gesamtsituation merklich zu beruhigen. Dieser dunkle Farbton hat sozusagen Ordnung in den Raum gebracht.

Wie entstand die Farbwahl der Bäder?

CB: Die Bäder sind neue Elemente, für die wir ganz bewusst eine andere Stimmung – luftig und hell – suchten. Wir wagten das Experiment, sie monochrom zu gestalten, mit Farbtönen, die so im Haus nicht vorkommen. Trotzdem gibt es mit den durchgefärbten Bodenplatten einen Bezug zum historischen Bestand. Solche trifft man in mehreren Räumen des Hauses an.

TW: Wir haben lange an einer Kombination von Bodenplatten und Wandfarbe oder Wandplatten herumstudiert. Aber mit dem

Versuch, etwas aus dem Bestand heraus zu entwickeln, ging dieses Neue immer in der bereits bestehenden Vielfalt verloren. Erst als wir die kleinen Räume konsequent zu etwas Neuem, Kabinen-Ähnlichem verdichteten, kam Ordnung in das Ganze. Es war zudem eine glückliche Fügung, dass wir Steinzeug und glasierte Platten in den gleichen Farbtönen fanden.

CB: Wir suchen eine Balance zwischen den Brüchen. Der Bruch liegt bei den Bädern in der Farbigekeit: Ihre Pastellfarben sind auch ein Augenzwinkern und neu im Haus. Die Materialität bringt das Ganze wieder in Balance mit dem Bestand.

Welche Rolle spielt für Sie das Material?

CB: Es geht nie nur um Farbe, sondern immer auch um Materialität. Ich würde so weit gehen zu behaupten, dass das Farbmateriale ebenso wichtig ist wie der Farbton. Die Reflexion des Farbmittels verleiht der Farbe das Haptische, das schwer zu erfassen ist. Im ehemaligen Ladenlokal haben wir uns zum Beispiel nach einer Bemusterung gemeinsam mit der Bauherrschaft für eine hochpigmentierte Farbe entschieden. Wenn man aus dem Treppenhaus daraufblickte, sah man klar, dass es sich hier lohnt, die bessere und etwas teurere Farbe zu wählen. Im Vergleich zur konventionellen mineralischen Farbe waren die Reflexion und Verschattung für alle >





10 Die luftig-helle Farbgebung der neuen Bäder mit monochromen Wand- und Bodenplatten darf als Augenzwinkern verstanden werden und nimmt mit der Materialisierung Bezug auf den historischen Kontext.

11 Mit viel Rücksicht auf die historische Substanz und die zahlreiche noch vorhandene Ausstattung wurde das Haus renoviert.



« Das Architektur- und Farbkonzept müssen eins sein. »

Thomas Wirz, Architekt

> einfach überzeugend. Eine solche ist nicht überall nötig, aber manchmal lohnt es sich.

In der Visualisierung sieht eine Farbe gut aus. Wie gelingt auch die Ausführung?

CB: Die Ausführung ist ein anspruchsvoller Teil der Arbeit. Bei diesem letzten Schritt geht es darum, die Vorstellung einer Farbe in die Realität umzusetzen. Das ist eigentlich die hohe Kunst. Denn ein Bild kann täuschen.

TW: Bis es zur Wahl eines Farbtönen kommt, haben wir oft schon 10 bis 15 Nuancen ausgeschieden, um genau die Wirkung zu erreichen, die wir beabsichtigen. Die Unterschiede werden zum Schluss immer kleiner.

CB: Anfangs denken alle noch, es sehe doch sehr ähnlich aus. Aber mit der Zeit nimmt man die Unterschiede und ihre Auswirkungen wahr. Die Farben sind dann zwar sehr nah beieinander, trotzdem gäbe es ein ganz anderes Haus, wenn die Farben nicht wie geplant ausgeführt würden.

Wie sehen Sie das Projekt rückblickend?

TW: Es ist ein bisschen wie in einem Film,

wenn man durch die Räume spaziert. Es gibt extrem schöne Durchblicke, die die Welten und Zeitebenen miteinander verbinden. Das finde ich sehr spannend. Noch immer wirkt es reichhaltig, aber nicht mehr chaotisch ungeordnet. Ich glaube, die Qualität eines Raumes, in dem alles in Beziehung steht und als Ganzes gedacht ist – dies können auch Kontraste oder Abweichungen sein – wird von den Benutzer*innen wahrgenommen. Benennen oder messen lässt sich dies kaum, aber für den Raumeindruck ist es eine Qualität, die man wahrnimmt.

CB: Farben wirken aufeinander ein, selbst wenn sie nicht direkt nebeneinanderliegen. Aus dem Zusammenspiel, auch über Entfernung, entsteht diese Farbvorstellung, die über das ganze Gebäude wirkt. Beim Durchschreiten dieses Hauses tut sich eine ganze Welt auf. Das finde ich sehr faszinierend.

Wirz Architekten
www.wirzarchitekten.ch
 Cécile Burri Farbgestaltung
www.cecileburri.ch